



Leseprobe aus Böwer und Kotthaus, Praxisbuch Kinderschutz, ISBN 978-3-7799-3690-9

© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3690-9)

isbn=978-3-7799-3690-9

Einleitung

Michael Böwer und Jochem Kotthaus

Überall, wo Fachkräfte mit Kindern, Jugendlichen, Eltern und Familien arbeiten, ist ‚das Kindeswohl‘ ein Thema. Kindliche Grundbedürfnisse stehen oft in Frage: Das Spektrum reicht von emotionaler Zuwendung und Geborgenheit über Essen und Kleidung bis hin zu körperlicher und psychischer Unversehrtheit. Im unmittelbaren sozialen Nahbereich junger Menschen heißt es, einer problematischen Entwicklung Einhalt zu gebieten – also: zu schützen – und zu einer besseren psychosozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in ihrer Lebenslage und ihren sozialen Beziehungen beizutragen – also: das Kindeswohl zu fördern. Schutz *und* Hilfe für einen gelingenderen Alltag (Thiersch) – dies sind zwei Seiten Sozialer Arbeit, von der dieses Buch behauptet: das ist professioneller Kinderschutz.

Doch wer sich näher mit dem Kinderschutz beschäftigt, weiß: So einfach es sich liest, ist es nicht. Zunächst sind Fachkräfte alltäglich, nicht erst im Kinderschutzfall, vielfältig herausgefordert und einer Vielzahl unterschiedlicher Ansprüche unterworfen. Hilfe versus Kontrolle, Sozialdisziplinierung versus Befähigung zur autonomen Lebensführung, Dialog und Zwangskontext, Macht und Ohnmacht, Risiko und Vertrauen, Nähe und Distanz, Rückzug und Veränderung – das ist das alltägliche ‚Brot‘ Sozialer Arbeit, ihre Bühne, es sind die ‚Bretter‘, die sie zu bohren und doch taktvoll auszubalancieren hat, will sie gelingen (vgl. u. a. Schrapper 2008; Huxoll/Kotthaus 2012). Hoch sind die Erwartungen, die Politik und Gesellschaft an Soziale Arbeit richten – und schmal ist ihr Werkzeugkasten: soziale Systeme, in denen sie agiert, sind nicht trivial, sie reagieren nicht linear auf verbale Hämmer und beredsame Schraubenschlüssel. Es muss etwas Drittes (nämlich: Anschlusskommunikation und subjektiv empfundener Sinn) dazu kommen, damit Tools professioneller Alltagspraxen wie Hausbesuch, Herausnahme, Krisengespräch oder Sorgerechtsverfahren intendierte Wirkungen zeigen. Und doch bleibt eines stets bestehen: wie sich der „Fall“, die Kommunikation, Verstehen und Beziehung weiterentwickelt, ist offen. So präzise auch ein Kinderschutzbogen relevante Items abfragt, Sicherheiten für mehr Schutz signalisiert und das Kindeswohl für den Moment gesichert scheint: Unsicherheit und Risiko sind in modernen Gesellschaften nicht auflösbar (vgl. Luhmann 2003); sozialpädagogisches Handeln erfolgt stets unter Bedingungen von „Ungewissheit“ (vgl. Müller 2017, S. 66; Olk 1986, 149 ff.).

War es eben noch Beratung, Elternbildung oder Jugendfreizeit, ist es „plötz-

lich‘ ein Fall von Kinderschutz, nimmt rasant das Maß der Sorge und der Verantwortung bei den Akteuren zu. Wer selbst einmal eine Familie, ein Kind oder Jugendliche in einer schwierigen Lebensphase, in einer Krise und im Alltag begleitet hat, weiß, wovon wir reden. Die Sorge um das Kind, die Jugendliche und um die Eltern ist groß: Kann ich das Kind noch in der Familie lassen? Ist sein Wohl gefährdet? Sind die jungen Eltern in der Lage, das Neugeborene zu versorgen und es nicht zu schütteln, wenn es heute Abend und die ganze nächste Nacht schreit – bei all der Not, die sie selbst als Kinder erfahren mussten? Eigentlich wollte die alleinerziehende Mutter bei ihren Kindern alles anders machen, als es in ihrem beschädigten Leben, wie sie selbst sagt, bisher war. Wohin soll die Reise gehen für die 11-Jährige, die man heute früh in Obhut nahm? Ist die Pflegefamilie X belastbar genug für das Kleinkind, das mit Fetalem Alkoholsyndrom zur Welt kam? Und dann ‚brennt die Luft‘ erst in Familie A und dann in Wohngruppe Z, die Emotionen liegen blank und nicht selten bestehen wechselseitig Vorbehalte, sich für Hilfe zu öffnen und Vertrauen aufzubauen. Und final, als *worst case*, wenn ein Kind zu Schaden kommt, wird offenbar, dass das Schutzkonzept des Kinderheims nur auf buntem Papier stand und vorab niemand dazu Fragen stellte. Ist der Fall der Fälle eingetreten, fragen viele: wie konnte das passieren und was nun? Was ist zu tun, damit mir als Fachkraft nicht einmal dasselbe passiert? Dies alles – mehr, nicht weniger – ist die Ausgangslage für *Kinderschutz* heute, auch wenn historisch gesehen schon früh für die ‚Rettung der Kinder‘ und ihren Schutz vor familialer Gewalt geworben wurde und sich ‚*moderner Kinderschutz*‘ anwaltschaftlich, partizipativ und dialogisch aufstellte (vgl. Fürniss 2005, Wolff 2010). Wir alle kennen aus den Medien, einige aus eigenen Erfahrungen das, was wir *gescheiterte Kinderschutzfälle* nennen: Seit Anfang der 2000er Jahre wurde in den Medien immer öfter von Kindern und Jugendlichen berichtet, die durch (elterliche) Gewalt und Vernachlässigung zu Tode kamen, während doch ihre (latente) Gefährdung dem Jugendamt (und anderen Akteuren) bekannt war. Durch zahlreiche Gesetzesreformen in den letzten Jahren ist Kinderschutz heute ein Begriff und Auftrag vieler helfender Professionen geworden, der viele neue Herausforderungen in der Hilfepraxis und in der Kooperation unterschiedlicher Akteure mit sich bringt (vgl. Schöne 2016, Wolff 2017).

Betrachtet man den Kinderschutz näher, geht er nicht nur einher mit der Angst vor Fehlentscheidungen oder der Sorge, eine Gefährdung vielleicht zu übersehen. So ist inzwischen deutlich geworden, dass Fachkräfte heute nicht selten aus Eigenschutzgründen präventiv in Obhut nehmen, wo sie unlängst noch Familien ambulant begleiten ließen (vgl. Böwer 2012). Viele Fachkräfte, Vorgesetzte, dafür bekannte Lobbyisten und Politiker_innen mit Blick auf ihre Wiederwahl betonen einseitig die eingriffsorientierte Seite der Jugendhilfe. Damit gerät ein moderner, dialogischer Kinderschutz in eine Schlagseite. Des- sen Ziel, ausgegeben seit Mitte der 1970er Jahre und eingegangen in das

SGB VIII, war, die Lebensbedingungen von Kindern und Familien positiv zu verändern, in dem die Eigenkräfte der Familie gestärkt, Konflikte und Notlagen erkannt und konkrete Hilfe geleistet wird. Er stellt eine doppelte Aufgabe an die Profis: wo immer es geht, partnerschaftlich Familien auch in belastenden Lebenslagen zu unterstützen und zu befähigen; für den Fall, dass Eltern nicht bereit oder in der Lage sind, ihr Kind vor einer Gefährdung zu schützen, stellvertretend für sie zu handeln, ohne zwischen Tätern und Opfern zu spalten (vgl. Wolff 2010, 2017). Hier nun scheint ein Umbruch stattzufinden: Aus Allgemeinen Sozialen Diensten werden, als seien sie nicht schon genug ausgedünnt, ‚Gefährdungsmeldungs-Sofort-Dienste‘, ‚Falleingangsmanagement‘ und ‚Kinderschutzteams‘ ausgegliedert; Dokumentation läuft Gefahr, überzuborden (vgl. exemplarisch für Großbritannien: Munro 2011). Checklisten zur Gefährdungsabfrage leisten als Sicherheitsstrategie einer Kontrollorientierung Vorschub und die Frage nach den Ressourcen ist nicht selten nur noch Randnotiz. Wenn aber ein von Erwachsenen gefährdetes Kind losgelöst vom Umfeld und der Lebenslage seiner oft hochbelasteten Eltern und Familie betrachtet wird, tritt *Verhaltensprävention* anstelle des ganzheitlichen Blickes, der auch *Verhältnisprävention* umfasst – das Kind läuft Gefahr, zum *Objekt* der Sorge zu werden (vgl. Nitsch 2017, S. 24 ff.). Untersuchungen von Fallakten zeigen, wie wenig kindzentriert Kinderschutz schon heute ist – von versagenden Elternteilen ist viel, vom Kind selbst zuweilen gar nichts bekannt (vgl. Alberth et al. 2014). So fragen sich derzeit viele Fachleute in Praxis und Wissenschaft, wie unter solchen Vorzeichen in Praxis aussichtsreich über den Tag (im Krisenmodus) hinausgedacht, gut und befähigend beraten werden soll und (ohne ständigen Drehtüreffekt) die Lebenssituation von betroffenen Kindern und Jugendlichen wirklich nachhaltig verbessert werden kann. Ist die Idee des gelingenden Aufwachsens nicht nur noch eine Phrase, die die Fachszene auf bunten Postern kirmesförmig wohlklingend nach außen inszeniert, während faktisch nur noch *re-aktiv* gehandelt wird, mit stetiger Fluktuation in den Teams, Burnout und fehlenden Fachkräften, mit immer mehr gescheiterten Fallverläufen und Kindern, Jugendlichen und Eltern, die nur noch als Hochrisikoklient und Gefährder verstanden werden, denn als Gegenüber, Mitmensch und (heranwachsender) Bürger und Bürgerin unseren Dorfes, Stadt, Gemeinwesens und Gesellschaft?!

Unsere Antwort darauf ist dieses Buch. Es will Praktikerinnen und Praktikern den Rücken stärken für eine gute und gelingende Kinderschutzarbeit im Alltag. Es soll zuallererst Anregungen für Praxis geben, was wichtig ist für guten Kinderschutz. Dafür werden grundlegende fachliche, ethische, rechtliche und emotionale Strukturen der Kinderschutzarbeit betrachtet, zentrale Aspekte einer menschenrechtsorientierten und fachlichen Haltung im Kinderschutz verdeutlicht und methodische Fragen und Aufgabenfelder näher untersucht. Dies erfolgt primär aus der sozialpädagogischen Blickrichtung unseres eigenen

Faches, um eine Selbstverständigung zu erreichen. Denn es geht uns darum, an eigene, zum Teil implizite Leitmodelle unserer eigenen Profession anzuknüpfen und eine, wie wir denken, nötige fachliche Standortbestimmung im Kinderschutz zu leisten. Die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes sind einschlägig renommierte Fachleute ihres Themas und haben vielfältige eigene biografische Bezüge zum Kinderschutz. Sie wurden gebeten, im Sinne eines Praxisbuches elementare Fragen des Kinderschutzes aufzunehmen und die dazu vorliegenden Erkenntnisse in gebotener Tiefe und in lesbarer Kürze vorzustellen. Ein zweites Ziel des Buches ist es, Bedingungen in Praxis kritisch zu reflektieren und die Erfahrungen von Praxis für Praxis sichtbar und nutzbar zu machen. Daher wurden Autorinnen und Autoren für das Buchprojekt eingeladen, die in jüngster Zeit in Praxis forschend und projektberatend in Kinderschutzkontexten tätig gewesen sind und die nun ihre Ergebnisse gebündelt und erstmals in einem Format nebeneinander vorstellen. Unsere Hoffnung ist, dass damit Praktiker_innen wie Forscher_innen neue Anstöße erfahren, (eigene) Praxis, fachliche Widersprüche und bestehende Leerstellen selbst zu reflektieren und sich im nächsten Schritt lernend auf den Weg zu machen, das eigene Handeln, eigene Arbeitsprozesse und gemeinsame Projekte weiterzuentwickeln.

Zu den Beiträgen

Im ersten Teil des Buches sollen *Grundlagen guter Praxis* umrissen werden. Dazu zählen zunächst einmal (berufs-)ethische Fragen: woran sollte und muss sich Kinderschutz orientieren? Welche Bedeutung haben Kinderrechte als Teil der Menschenrechte? *Christian Spatscheck* hat die Aufgabe übernommen, ausgehend von einem Verständnis Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession, zu beschreiben, an welchen konkreten Maßstäben Kinderschutzarbeit auszurichten wäre. Er geht dabei von der Annahme aus, dass Kinderschutz als Teil der Kinder- und Jugendhilfe und Sozialer Arbeit in einem Tripelmandat agiert und dass es daher stets einer Abwägung und Aushandlung unterschiedlicher Rechte und Rechtspositionen bedarf, um professionell zu handeln. Das, was wir heute mit Kinderschutz verbinden, ist systemimmanent einem fortschreitenden Wandel unterworfen. *Reinhold Schone* widmet sich daher grundlegend dem Begriff *Kinderschutz*. Er geht in seinem Beitrag der Frage nach, mit welchen Bedeutungen und Zuschreibungen Kinderschutz (etwa auch in Richtung der sog. ‚Frühen Hilfen‘) hinterlegt wird und welche Probleme dabei in der Praxis entstehen. So wird deutlich, dass Kinderschutz zu einem Trendbegriff mit hoher Konjunktur im politischen Raum und in Gesellschaft geworden ist, der alles und jedes umfassen kann – weshalb, so Schone, Handlungsabsichten und -ziele, die dem Kinderschutz dienen wollen, fachlich begründet werden müssen. Ein instrumenteller Rahmen, der hier geschaffen wurde, ist die Erfindung der

sogenannten ‚insoweit erfahrenen Fachkraft‘. Sie soll professionelle Abwägungen darüber ermöglichen und begleiten, ob eine Gefährdung des Kindeswohls besteht. Wie *Stefan Heinitz und Ralf Slüter* zeigen, kann diese gesetzgeberische Innovation als ein Erfolgsmodell in der fachlichen Struktur von Kinderschutz gesehen werden, weil sie hilft, mit Unklarheiten umzugehen, verdeckte und unklare Aufträge deutlich zu machen, auf den Einbezug der Perspektive des Kindes und der Eltern zu achten und fachliche Verstrickungen zu erkennen. *Thomas Mörsberger* beschäftigt sich dann mit einer grundlegenden Besorgnis der Fachkräfte: der Annahme, dass die eigene professionelle Tätigkeit bei einer fehlerhaften Ausführung die Grundlage für eine strafrechtliche Sanktionierung darstellt.

Der zweite Teil des Buchs (*Lokale Strukturen*) beginnt mit einem Beitrag *Hannu Turbas*. Er fragt nach den Relationierungen zwischen den Herausforderungen professionellen Kinderschutzes und organisationalen und institutionellen Strukturen auf lokaler Ebene und kommt dann auf etablierte Beziehungsmuster zu sprechen, die in vielfältiger Weise mit hierarchischen Strukturen verwoben sind. *Michael Herschelmann* beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem Kinderschutz im ländlichen Raum. Mit Blick auf dessen Strukturmerkmale zeigt er auf, wie sich ein demokratischer Kinderschutz in gemeinsamer Verantwortlichkeit vernetzter Räume und Communities entwickeln ließe. Mit *Thomas Ley* kehrt das Buch zu den inneren Organisationsabläufen des Jugendamts zurück. Im Fokus stehen hier Informationstechnologien und ihre Rolle im Kinderschutz, eingespannt zwischen politischer Steuerung, fachlicher Vernetzung und professionellen Entscheidungen.

Im dritten Teil (*Die Perspektive der Adressatinnen und Adressaten*) wird systematisch die Eltern- oder Adressat_innensicht eingenommen. *Gunther Graßhoff* nimmt eine in der Praxis Sozialer Arbeit nicht immer beliebte Position ein und fragt nach dem Einbezug von Adressat_innen in den Kinderschutz. Seine zentrale Frage ist, wie Fachkräfte eine analytische Kompetenz entwickeln können und welches Lernfeld sich mit dem Blick auf die Adressat_innen für die Fachkräfte eröffnet kann. *Florian Eßer, Tanja Rusack und Benjamin Strahl* vertiefen dies, indem sie an eine Agency-Perspektive anschließen, die Kinder als Akteure ihres eigenen Schutzes betrachtet. Sie zeigen auf, was Kinder und Jugendliche brauchen, damit sie sich in Jugendhilfeeinrichtungen sicher und geschützt fühlen. Unter Einbezug internationaler Erfahrungen erörtert dann *Frank Früchtel* das Konzept des Familienrates. Entscheidungsmöglichkeit und damit Verantwortung wird hier systematisch auf die Familie zurück übertragen, statt diese in eine Passivrolle zu entlassen. *Stefan Königeter und Jörgen Schulze-Krüdener* richten anschließend den Blick auf die Eltern von Kindern/Jugendlichen im Kinderschutz. Dabei gehen sie auf Begriff und Grenzen von Arbeitsbündnissen ein und unterstreichen die Bedeutung einer Arbeitsbeziehung zu den Eltern für den Schutz von Kindern. *Timo Ackermann und Pierrine*

Robin erläutern darauf, wie sich gelingende Hilfeprozesse und Hilfeentscheidungen z. B. die der Fremdplatzierung unter allen Beteiligten gestalten lassen. *Birgit Jagusch* beschließt dieses Kapitel mit einem Beitrag zu Migrationsbiografien und Diversitätsbewusstsein im Kinderschutz.

Im vierten Teil des Buches (*Fachkräfte und Organisation*) wird ein *organisationspädagogischer Zugang zum Kinderschutz* hergestellt. Denn Soziale Arbeit wird nicht von Strukturgerüsten und technischen Instrumenten ausgeführt, sondern von handelnden Subjekten in intersubjektiven, organisationalen Arbeitskontexten. Einführend betrachtet *Michael Böwer* grundlegende Aspekte des Schutzes von Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Organisationen und stellt aktuelle Modelle und Erkenntnisse zur Prävention gegen sexualisierte Gewalt in Einrichtungen der Erziehungshilfe vor. Vom gleichen Fokus ausgehend, verdeutlicht dann *Fabian Brückner* am Beispiel eines Beratungsprozesses im Rauhen Haus in Hamburg, wie es gelingen kann, als Team von Fachkräften „achtsam“ zu werden und mit dem stets bestehenden Risiko von Fehlern umzugehen. Ist damit die Ebene freier Träger angesprochen, wenden sich *Jens Pothmann* und *Agathe Tabel* dem Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) der Jugendämter zu und betrachten das Zusammenwirken von Fachkräften im ASD in Kontexten des Kinderschutzes. Denn Kinderschutz ist sehr wesentlich ein Kooperationsgeschehen unterschiedlicher Dienste und Fachkräfte mit je eigenen Funktionen, Aufgaben und Selbstverständnissen, das aber zugleich anbietet, gemeinsam aus Fallverläufen zu lernen, um die fachliche Qualität der eigenen Arbeit weiterzuentwickeln. Wie dies gerade auch in oftmals stressbelasteter Alltagspraxis gehen kann – dem gehen *Regina Rätz* und *Reinhart Wolff* in ihrem Beitrag nach. Anschließend vertieft *Verena Klomann* in einem arbeitswissenschaftlichen und sozialpädagogischen Zugang die Frage von Stressbelastung mit dem Blick auf die Gefahr des Burnouts von Fachkräften im Kinderschutz und zeigt auf, welche Faktoren helfen, dem präventiv entgegen zu treten. Für viele Kinderschutzkontexte gilt: oft ist wenig Zeit vorhanden und viele, meist komplexe und belastende Fälle sind zu bewältigen. Dies kann professionell nicht im Alleingang geleistet werden. So betrachten *Eric van Santen* und *Mike Seckinger* daher anschließend grundlegend die Frage, wie Kinderschutz in Netzwerken und in Kooperationen geleistet werden kann. Sie beschreiben die Herausforderungen für Kooperation und gehen auf Faktoren ein, die eine gelingende Kooperation ermöglichen. *Sabine Wagenblass* vertieft dies anhand des Feldes der Arbeit mit Kindern psychisch kranker Eltern. Ausgehend vom kindlichen Erleben elterlicher Erkrankung zeigt sie auf, welchen Nutzen und welche Bedeutung Netzwerke für Profis wie Betroffene haben und stelle einzelne Formen näher vor.

Im fünften Teil des Buches (*Verstehen und Intervenieren*) wird der Blick auf einzelne *Aspekte des professionellen Handelns* im Kinderschutz gerichtet. Innerhalb der Sozialen Arbeit hat sich ein subjektorientierter und verstehender Zu-

gang methodischen Handelns etabliert, der den Fall multiperspektiv erfasst, diagnostiziert, sozialpädagogisch-sozialarbeiterische Ziele setzt, professionelles Handeln auslöst und evaluiert. *Matthias Nauerth* betrachtet in seinem Beitrag, welche Annahmen dahinterstehen und welche grundlegenden Herausforderungen dies mit sich bringt. Er integriert die heute in der Fachdiskussion verwendete Kategorie des Risikoscreenings als Risikodiagnose (Heiner) und zeigt auf, welchen Platz ein verstehender Zugang in einem Mehr-Ebenen-Modell einnimmt, das die Lebenslage und Lebenswelt der Adressat_innen berücksichtigt. *Ursula Hochuli Freund* veranschaulicht dann anhand des Modells Kooperativer Prozessgestaltung systematisch, wie ein professionelles Kinderschutzhandeln aussehen kann. Nach einem Gang durch die einzelnen Prozessschritte formuliert sie Prinzipien guter Sozialer Arbeit im Kinderschutz. *Sabine Ader* geht der Frage nach, wie es gelingen kann, auch ‚schwierige Fälle‘ im Zuge des sozialpädagogischen Fallverstehens im Blick zu behalten. Eingebettet in eine Klärung, was es heißt, sozialpädagogische Diagnosen zu stellen, zeigt sie sechs Basis-Instrumente für eine verstehend-diagnostische Arbeit in ihren Möglichkeiten, aber auch in der Begrenzung auf ‚klare‘ und ‚eindeutige‘ Diagnosen stellen zu wollen. *Carsten Schröder* wendet sich der Frage zu, inwieweit Emotionen und Emotionalität in sozialarbeiterischen Settings als kontrollierte und kontrollierbare Intervention verwendbar sind. Am Beispiel der Inobhutnahme zeigt er, wie wichtig ‚Emotionsarbeit‘ zwischen formal-normativen Erfordernissen und Empathie in Bezug auf eigene Gefühle der Fachkraft und Gefühle der Eltern und Kinder ist.

Im kurzen sechsten Kapitel (*Perspektiven*) fragen *Martin Wazlawik* und *Katharina Kopp* nach dem Verhältnis des Studiums Sozialer Arbeit und dem Schutz des Kindes, also einer Problematisierung der Tradierung des Erfahrungswissens, welchem der Arbeit in Jugendämtern durchgehend eingeschrieben ist. Mit Blick auf dieses grundlegende Problem, inwieweit überhaupt eine ‚Vorbereitung‘ heutiger Studierender als angehende Fachkräfte geleistet werden kann, stellen sie zwei exemplarische Modelle vor, wie kinderschutzspezifisches Wissen im Studium Sozialer Arbeit verankert werden kann. *Kay Biesel* und *Christian Schrappner* beschließen das Buch mit einer Infragestellung des Aufgabenzuschnitts, der Organisation und auch der ‚Philosophie‘ des Jugendamts als zentralem Ort des Kinderschutzes. Sie blicken zurück auf die Entwicklung der letzten Jahre, veranschaulichen ihr Verständnis guter Kinderschutzarbeit und zeigen Perspektiven für eine Kinder- und Jugendhilfe ‚mit Qualität und Substanz‘ auf, die, so die Autoren, ohne ‚gute‘ Jugendämter nicht realisierbar sind.

Einordnung, Dank und Rückmeldung

Das vorliegende ‚Praxisbuch Kinderschutz‘ kann, wie wir hoffen, auf zentrale Faktoren und Aspekte des Kinderschutzes eingehen. Es fügt sich zugleich ein in eine Reihe anderer Veröffentlichungen, die ihrerseits auf Ursachen, Merkmale einzelner Gefährdungslagen und Interventionsformen bzw. Hilfesettings hinweisen (vgl. etwa Körner/Deegener 2011), Kontexte der Zusammenarbeit betrachten (vgl. z. B. Münder 2017) und normativen und gesellschaftlichen Diskursen nachgehen (vgl. z. B. Sutterlüty/Flick 2017). Es wird in einer Fortschreibung nicht umhinkommen, neue Anforderungen aufzugreifen, die sich dem Kinderschutz stellen. Der Rechtsstand dieses Buchs ist August 2017.

Als Herausgeber danken wir zunächst und vor allem natürlich den Autorinnen und Autoren, durch die dieses Buch erst möglich geworden ist. Carola Schuberth hat dieses Buch wie fast jedes unserer Projekte lektoriert und uns davor bewahrt, ein unfertiges Produkt abzugeben – vielen Dank dafür. Besonderer Dank gebührt abschließend Frank Engelhardt und Magdalena Herzog im Verlag Beltz Juventa, die unser Vorhaben mit allen, v. a. zeitlichen Toleranzen unterstützt haben, wie sie in diesem Fall auch die nicht abflauende Jugendhilfereformdebatte erforderte. Jochem Kotthaus widmet seinen Teil dieses Buches Marianne Kosmann, ohne besonderen Grund, sei es nur, damit sie nicht in Vergessenheit gerät.

Kinderschutz ist ein fortwährendes Projekt, dieses Buch ein Teil dieses Projektes. Der Natur des Projektgedankens entsprechend, benötigt der Kinderschutz einen kommunikativen Austausch. Daher laden wir unsere Leserinnen und Leser herzlich zur Rückmeldung an die Autor_innen und an uns als Herausgeber ein.

Literatur

- Alberth, L./Bühler-Niederberger, D./Eisentraut, S. (2014): Wo bleiben die Kinder im Kinderschutz? Die Logik der Intervention bei Sozialarbeitern, Ärzten und Hebammen. In: Bühler-Niederberger, D./Alberth, L./Eisentraut, S. (Hrsg.): Kinderschutz. Wie kindzentriert sind Programme, Praktiken, Perspektiven? Weinheim und Basel, Beltz Juventa, S. 26–63
- Böwer, M. (2012): Kindeswohlschutz organisieren. Jugendämter auf dem Weg zu zuverlässigen Organisationen. Weinheim und Basel, Beltz Juventa
- Fürniss, T. (2005): Geschichtlicher Abriss zur Kindesmisshandlung und Kinderschutzarbeit von C. H. Kempe bis heute. In: Deegener, G./Körner, W. (Hrsg.): Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Göttingen, Hogrefe, S. 19–34
- Huxoll, M./Kotthaus, J. (2012): Macht und Zwang in der Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim und Basel, Beltz Juventa
- Körner, W./Deegener, G. (2011): Erfassung von Kindeswohlgefährdung in Theorie und Praxis. Lengerich, Papst Science Publishers
- Luhmann, N. (2003): Soziologie des Risikos. Berlin, de Gruyter
- Müller, B. (2017): Sozialpädagogisches Können. Ein Lehrbuch zur multiperspektivischen Fallarbeit. Freiburg/Br., Lambertus (8. Aufl.)
- Münder, J. (2017): Kindeswohl zwischen Jugendhilfe und Justiz. Weinheim und Basel, Beltz Juventa

- Munro, E. (2011): The Munro Review of Child Protection. Final Report. A child-centred system. London, Department for Education
- Nitsch, M. (2017): #Kinderschutz – Haben wir ein Problem? Wirklichkeitsbeschreibungen und ihre Auswirkungen in der Hilfestellung. In: Die Kinderschutz-Zentren (Hrsg.): #Kinderschutz. Haben wir ein Problem? Köln, Die Kinderschutz-Zentren, S. 13–61
- Olk, T. (1986): Abschied vom Experten. Sozialarbeit auf dem Weg zu einer alternativen Professionalität. Weinheim und München, Juventa
- Schone, R. (2016): Hilfe und Kontrolle. In: Schröer, W./Struck, N./Wolff, M. (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim und Basel, Beltz Juventa, S. 1108–1124 (2. Aufl.)
- Schraper, C. (2008): Keine Hilfe ohne Kontrolle? Keine Kontrolle ohne Hilfe! Thesen zu einem Spannungsverhältnis sozialpädagogischer Kinderschutzarbeit. In: Soziale Arbeit, 57. Jg., H. 12. S. 466–472
- Sutterlüty, F./Flick, S. (2017): Der Streit ums Kindeswohl. Weinheim und Basel, Beltz Juventa
- Wolff, R. (2010): Von der Konfrontation zum Dialog. Kindesmisshandlung – Kinderschutz – Qualitätsentwicklung. Köln, Die Kinderschutz-Zentren
- Wolff, R. (2017): Kinderschutz. In: Kreft, D./Mielenz, I. (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Weinheim und Basel, Beltz Juventa, S. 575–580 (8. Aufl.)